



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

17.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 1. März.

1843.

### Spiel des Zufalls.

Gretna = Green, der Schrecken strenger Eltern, der Leuchtturm unglücklicher Liebenden, das schottische Dorf an der englischen Grenze, das seinen Trauungen europäische Berühmtheit verdankt, ist noch immer oben auf. Die Denkwürdigkeiten von Gretna-Green würden, wenn sie einen Aufzeichner fänden, eine ganze Leihbibliothek füllen. Der alte Schmied-Friedensrichter, der in seiner Blüthezeit jährlich 65 Ehen zu schließen pflegte und dadurch seine 1000 Pfd. Sterl. Einkommen hatte, ist zwar schon 1827 gestorben, aber sein Nachfolger im Amte und Gewerbe lebt noch, und bestraft das Gesetz in England neuerdings auch alle heimlichen Verbindungen mit Verbannung, so kennt doch Noth kein Gebot: der Eheschmied löst immerhin noch manche 15 Guineen. — Unter allen alten und neuen Liebes- und Hochzeitsabenteuern in Gretna-Green kann sich wohl kaum eins mit demjenigen messen, das im Dezember des vorigen Jahres vorfiel. Würde es in einem Romane erzählt, schwerlich schenke ihm Jemand Glauben. Doch der Zufall ist nicht bloß der Sündenbock der Poeten, sondern er treibt es oft auch in der Wirklichkeit wie ein possiger Kobold. Der Dakhampton's Herald, ein Blatt, das im Fürstenthume Wales erscheint, berichtet:

„Ein junger Irländer, dessen ganzer Reichtum in einem schönen Gesichte bestand — ein Fall, der auf der smaragdnen Insel keine Seltenheit ist! — heirathete in Dublin eine Irländerin, die von der Natur wo möglich noch verschwenderischer, als er, ausgestattet war, aber im Geldpunkte mit ihm auf gleicher Linie stand. Die Ehe war Anfangs überaus glücklich; wie sollte sie nicht? sie war ja eine reine Inklinationsheirath. Aber der Rosenmonat des jungen Paars ging kaum zu Ende, als die Geldnoth begann und die zärtlichen Gatten aus einer Verlegenheit in die andere stürzte. Die schwache Seite der schönen jungen Frau war der Puz und es stand ihr Alles so vortrefflich, warum sollte sie sich nicht schmücken? Aber Mr. D'Flaherty war stumpeler Kommiss in

einer großen Tuchhandlung zu Dublin und also der Mann nicht, welcher den Phantasien seiner Frau genügen konnte. Er that sein Mögliches und sogar mehr als das; gerieth aber dadurch in Verlegenheiten, die um so peinlicher wurden, weil sie häusliche Szenen der ernstesten Art herbeiführten. Patrick hatte sein Weib zwar lieb, aber so ging es nicht mehr. Als Mann von raschem Entschlusse ließ er die Wuznärin sitzen und ging nach Manchester, wo er ein Unterkommen fand. Das Glück begünstigte ihn, nach einigen Jahren hatte er sich ein kleines Vermögen erspart. Aber sein Ehrgeiz war erwacht. Da er mit der Stadt auch den Namen gewechselt hatte und als Junggesell lebte, so machte er sich nach und nach mit dem Gedanken vertraut, daß er sich wohl wieder verheirathen könne. — Durch Schaden klug geworden, warf er sein Auge jetzt auf ein reiches Mädchen. Miß Eliza Bradshaw war die einzige Tochter eines reichen Banquiers in Manchester; sie war hübsch, erst siebenzehn Jahre alt und der Abgott der Eltern. Auf letzteren Umstand baute Mr. D'Flaherty seinen Plan: es ließ sich in dem Hause einflammen. Da ihm dies ohne große Schwierigkeiten gelang, so läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß das Herz der Miß Bradshaw ziemlich phosphorisch war. In Anbetracht jedoch, daß Patrick wenig Aussicht auf eine Einwilligung der Eltern und für seine Person zugleich wichtige Gründe zur Umgehung aller sonst unerläßlichen Nachforschungen hatte, überredete er die junge Lady zu einer heimlichen Reise nach Schottland, wo ihrer Liebe in Greta-Green das unauflöbliche Band der Ehe ohne Schwierigkeiten in Aussicht stehe. Im Rausche der ersten Liebe ging Miß Eliza diesen Vorschlag ein; die Postkutsche, dieses in solchen Fällen unentbehrliche und unschätzbare Expediens, stand bereit — kurz, die Flucht zur schottischen Grenze wurde gewagt und kein Unfall trübte die Fahrt. — Der Wagen hielt vor der Schmiede zu Greta-Green. Da der Helfer in der Noth aber zufällig nicht zu Hause war, so wurde die junge Lady in das Fremdenzimmer geführt und Mr. D'Flaherty, welcher vor Ungeduld brannte, machte sich sofort selbst auf den Weg, um den Eheschmied aufzufuchen, was um so leichter war, weil der gute Mann sich nicht über den Panther hinaus zu versteigen pflegte. Wer den Panther von Greta-Green noch nicht kennt, der mag sich merken, daß es sich dabei um die Dorfschenke handelt, welche ihres edlen Biers und Whiskys wegen einen Namen von gutem Klang im Lande hat. — Während Mr. D'Flaherty im Panther alle seine Beredsamkeit anwendete, um den Meister Schmied zu bewegen, die Pinte Ale und das Gespräch mit Mistress Snap, der Wirthin zu verlassen, fuhr ein zweiter Postwagen vor der Behausung des weltberühmten Eheschmieds vor. Ein Gentleman mit einem durchaus fashionablen Anstand hob eine Lady aus dem Wagen, die das Gesicht schamhaft hinter einem schwarzen Blondenschleier barg. Das neue Paar wurde im Hause freundlich, wie das erste, aufgenommen und in dasselbe Fremdenzimmer geführt, wo die junge Lady aus Manchester mit pochendem Herzen der entscheidenden Minute harrete. — Endlich riß sich der gemächliche Ehekettensfabrikant von der Flasche und dem traulichen Geplauder mit Mistress Snap los und begleitete den Ehestandskandidaten, dessen Ungeduld er in seiner feinen Weise dadurch zu beschwichtigen suchte, daß er sagte: „Ei, bez Land; die Iren sind meine besten Kunden und ich kann versichern, ich habe sie so gern. Darum Geduld, Ihre Herzallerliebste soll eher unter die Haube kommen, als sie sich's versieht. Geschwindigkeit ist keine Hexerei!“ — Mr. D'Flaherty hätte dem plumpen Gefellen gern eine Grobheit gesagt, da derselbe noch dazu schlich, wie eine Schnecke. Aber, dachte er, wer den Zweck will, muß auch die Mittel! und so fügte er sich in Geduld. Hätte der gute Mann eine Ahnung von der Ueberraschung gehabt, die ihn in der Schmiede bevorstand, so würde er den Eheschmied vielleicht nicht so angetrieben haben. Aber wie konnte er das befürchten, was er in jedem Romane für eine Ueberschreitung der poetischen Freiheit gehalten haben würde? —

Die schwarzverschleierte Lady, welche im letzten Postwagen erschien, war des Heirathskandidaten Frau, Mistress D'Flaherty selbst, und ihr Begleiter ein englischer Offizier. Die Erkennungsszene fiel höchst dramatisch aus: „Sie ist's!...“ — „Er ist's!...“ — „Meine Frau?...“ — „Mein Mann?...“ — „Du hier?...“ — „Du hier?...“ — Als eine Dame von gutem Tone wurde Mistress D'Flaherty ohnmächtig; da sie aber

natürlich auch wieder zu sich kommen mußte, so ließ sich eine Erklärung nicht wohl umgehen. — Es waren fast drei Jahre seit der Flucht ihres Herrn und Gemahls vergangen, als Mistress D'Flaherty, die noch immer in der Blüthe der Jugend und Schönheit stand, von einer alten Tante nach London eingeladen wurde. Die reiche Dame war die Wittve eines Kaufmanns der City und die Mistress ihre einzige Erbin. Da sie von ihrem Manne trotz aller Nachforschungen in so langer Zeit nichts zu hören und zu sehen bekam, so meinte sie, er sei nicht mehr am Leben und so ließ sie ihr Ohr nach und nach den heißen Liebesbetheuerungen eines jungen Offiziers der Gardereiter (horse-guards), dessen stattliche Figur und angenehmes Benehmen Wohlgefallen vor ihren Augen fand. Die alte Tante war aber leider eine strenge Methodistin und hatte als solche einen unüberwindlichen Abscheu vor den Offizieren, die sie ohne Ausnahme für länderliche Kameraden hielt, welche nur den Freuden dieser Welt nachjagten und sich um das Heil ihrer armen Seele durchaus nicht bekümmerten. Da die beiden Liebenden also keine Aussicht hatten, die fromme Tante auf andere Gedanken zu bringen und ihre Einwilligung zu erlangen, so entschlossen sie sich zu der Fahrt nach Gretna-Green, wo sie denn auch glücklich anlangten. — Was war zu thun? D'Flaherty hatte sich selber zu viel Vorwürfe zu machen, als daß er gegen seine wiedergefundene Frau den Rigoristen spielen mochte. Er gab sich mit dieser Darstellung der Sache zufrieden, zumal die Aemste unter Thränen hinzusetzte, sie sei nie vom Pfade der Tugend gewichen, denn ein gut Gewissen sei das beste Ruhelissen! D'Flaherty glaubte ihren Betheuerungen oder, was mitunter dasselbe ist, that doch, als glaube er ihnen. Kann ein geschiedter Mann in solchen Fällen klüger handeln? — Durch diese Herzensergießungen aber ward die junge Lady aus Manchester furchtbar enttäuscht und der Umstand, daß sie nicht in Ohnmacht fiel, läßt schließen, daß ihr Schmerz tief und wahrhaft gefühlt war. Sie überhäufte ihren Reisegefährten mit den bittersten Vorwürfen. „Großer Gott, wie haben Sie mich betrogen!“ klagte sie. „Was soll aus mir werden? Wie kann ich meinen Eltern wieder vor die Augen treten? Ich bin rettungslos verloren! . . . Allein, ohne Schutz, ohne Hilfe, o Gott, o Gott!“ rief sie unter Thränen und rang die Hände. — „Betrachten Sie mich als Ihren Beschützer,“ sagte Mr. Barton, der Offizier der Horse-guards, der die hilflose und verzweifelte Lage der jungen Lady nicht ohne tiefe Rührung sehen konnte. Seine Theilnahme war um so größer, weil ihr der Schmerz in der That sehr schön stand und weil er von Mr. D'Flaherty gehört hatte, daß sie der Abgott ihrer reichen Eltern sei. „Ich weihe Ihnen Herz und Hand, meine verehrte Miß! Nehmen Sie beide an; sie kommen von einem zartfühlenden Manne! Die Uniform, die ich trage, bürgt für meine Ehre!“ — Der Schiffbrüchige greift in der Todesangst nach dem Strohhalme, warum nicht eine junge Lady in so verzweifelter Lage nicht nach einem schönen, ritterlichen Gardeoffizier? Daß er es ehrlich mit ihr meine, dafür sprach sein beredtes Auge, dazu kam, daß Mistress D'Flaherty als seine entschiedene Fürsprecherin auftrat. Miß Eliza's Lage konnte kaum kritischer sein; die Zeit drängte zu einem raschen Entschlusse. Wohl manche Frau von mehr Weltkenntniß, als die arme junge Lady, würde hier den Kopf verloren haben. Das Beste war und blieb, sich in die Verhältnisse zu fügen. Und so war es am Ende das Klügste, daß sie, wenn auch unter Erörthen und Jagen, Mr. Barton's Herz und Hand annahm und dem Himmel ihre Zukunft anheim stellte. — Der Eheschmied, der auf zwei Trauungen gerechnet hatte und nun fürchtete, keine einzige zu bekommen, zollte dieser Lösung des Knotens seinen ganzen Beifall und machte sich auf der Stelle ans Werk, um das jüngste Paar, wie er sagte, zu aller Welt Zufriedenheit auf ewig zu verbinden. — Die beiden Ehepaare gingen, mit der neuen Wendung der Dinge vollkommen zufrieden, nach der Trauung in den Pant her, wo Mistress Snap ihnen ihre herzlichsten Wünsche brachte. Denn sie war durch die Frau Gevatterin bereits von Allem unterrichtet und konnte sich, wenn sie das eine und das andere Paar betrachtete, der Bewunderung nicht erwehren, weil so schöne junge Eheleute, wie diese, in ihrem schlechten Hause seit vielen Jahren nicht eingekerkert waren, wie sie, Hand auf's Herz, betheuerte. Ein Essen, das der tüchtigen Wirthin Ehre machte, und Zimmer, die nichts zu wünschen übrig ließen, waren bereit. Denn Mistress Snap bildete sich auf ihre Ordnungsliebe und Umsicht nicht wenig ein. Alles ging vortrefflich, und als die beiden Paare am folgenden Morgen abreisten, D'Flaherty mit seiner Frau nach London, der Gardeoffizier mit der jungen Lady nach Man-

welcher den Phanta-  
ar mehr als das; ge-  
en, weil sie häusliche  
ib zwar lieb, aber so  
Buznärin sitzen und  
begünstigte ihn, nach  
sein Ehrgeiz war er-  
als Junggefell lebte,  
er sich wohl wieder  
in Auge jetzt auf ein  
es reichen Banquiers  
ogott der Eltern. Auf  
n dem Hause einfüh-  
lungen Miß zu ent-  
läßt sich daraus der  
isch war. In Unbe-  
der Eltern und für  
erlässlichen Nachfor-  
ise nach Schottland,  
ohne Schwierigkeiten  
Vorschlag ein; die  
re Expedienz, stand  
kein Unfall trübte  
Da der Helfer in  
Lady in das Frem-  
nte, machte sich so-  
o leichter war, weil  
n pflegte. Wer den  
t, daß es sich dabei  
wegen einen Na-  
im Pant her alle  
die Pinte Alle und  
zweiter Postwagen  
n mit einem durch-  
as Gesicht scham-  
wurde im Hause  
er geführt, wo die  
Minute harrete. —  
und dem traulichen  
aten, dessen Unge-  
er sagte: „Ei, be-  
ist mein gelobtes  
habe sie so gern,  
nicht beklagen kön-  
e kommen, als sie  
hätte dem plum-  
wie eine Schneke.  
o fügte er sich in  
gehabt, die ihm  
icht so angetrieben  
te für eine Ueber-  
en, war des Hei-  
n englischer Offi-  
— „Er ist's! . . .“  
— „Du hier? . . .“  
ichtig; da sie aber

Gefter, da wollte Mistreß Snap bemerken, daß Mistreß Barton alle Traurigkeit und Kümmeriß vom gestrigen Tage abgethan habe und wie eine Rose blühe.

Hier endet der englische Bericht. »Wir fragen,« setzen die »Mainzer Unterhaltungsblätter« hinzu, »ob dieses Abenteuer nicht zu einem Lustspiele wie geschaffen ist? Wer Lust hat, den Stoff zu verarbeiten, der nehme sich den Gheschmied in Gretna = Green zum Muster und schmiede das Eisen, so lange es warm ist.«

— \*\* —

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Tänzernoth.

Die Pariser Löwen wollen nicht mehr tanzen, sie lesen und rauchen lieber; die Wiener Modeherren treiben's nicht besser und die Sitte, zu Hausbällen u. s. w. nicht bloß Musikanten zu miethen, sondern auch — Tänzer, reißt immer mehr ein. In München soll es nicht besser gehen; die jungen Leute ziehen Cigarre und Bier dem Tanzvergnügen vor. Ja sogar in dem galanten Sachsen artet die junge Männerwelt so aus, daß der Komet ausruft: »Ja, die Cigarre, die Cigarre loßt auch bei uns nach dem Souper in die Nebenzimmer und so kommt es, daß wir alte, bereits ergraute Helden sich aus Verzweiflung und mit allem Aufgebot alter Kräfte in den Kampf der Walzer und Galopaden stürzen sehen.« — Auch du Leipzig?! — Die tanzlustigen Damen werden sich also wohl wieder dazu verstehen müssen, die Tanzwuth auf's Neue zur Tanzkunst zu erheben; denn die Kunst fesselt und erheitert stets, aber diese Walzer- und Galopadenwuth und diese modernen Barentänze stoßen die Männer von Phantasie und Geschmak ab und die phantasielosen Tänzer bringen es höchstens zu guten Tanzautomaten.

### Ein holländisches Kaffehaus

hat eine gar eigenthümliche Physiognomie. Das vornehmste im Haag heißt »Zuidholländisches Koffyhuis.« Zahlreiche Tische mit reinlichen Steinplatten, in bequemen Zwischenräumen aufgestellt, füllen die Gänge des weiten, einfach aber anständig decorirten Saales. Neben den gewöhnlichen Getränken findet man eine Auswahl vorzüglicher, zum Theil nach den Jahreszeiten wechselnder starker Brantweine, deren Gebrauch das Klima erklärt. Neue Thonpfeifen stehen zum beliebigen Gebrauch bereit: sie dürfen nirgend fehlen. Nach dem Gebrauch werden sie in eigends dazu eingerichteten Defen ausgeglüht

und sind dann wieder neu. Hat sich's der Gast bequem gemacht und seine Pfeife gestopft, so ruft er: »Jan! een flammetje!« und der Kellner erscheint mit brennendem Rohrstäbchen, nun erst weiterer Befehle gewärtig. Die Unterhaltung wird nie sehr laut. Keine heftige Debatte erhebt sich. Fast unhörbar klopft der Nachbar seine Pfeife aus, legt sie auf den Tisch und geht so still als er kam.

### Presß-Beitung.

Liebhaber von Luxus- und Prachtwerken machen wir auf folgende neue Erscheinung aufmerksam: »Tyrol und seine nächsten Umgebungen.« Nach der Natur gemalt von C. Frommel, großherzoglich baden'schem Gallerie-Direktor, und unter dessen Leitung in Stahl gestochen. Mit erklärendem Text von U. G. Lewald. (Großfolio. Karlsruhe, bei C. Frommel. In Kommission im Kunstverlag. 1842.) Wir finden hier eine Gallerie wahrhafter Meisterwerke der Kunst, Ansichten des durch seine pittoresken und romantischen Schönheiten so überreichen Tyrols darstellend. Zeichnung, Malerei, Stich, Druck, Alles vereint sich, um einen großartigen Effekt hervorzubringen. Imposant ist die Ansicht des herrlichen Salzburg; schön präsentiren sich Innsbruck, Meran, Bogen und vor Allem Riva am Gardasee. Die echt malerischen Ansichten vom Schloß Tyrol, vom Dezhaler Gletscher, von dem prächtigen Felsenschloße Hohenschwangau, von dem friedlichen Berchtesgaden, von dem berühmten Schloß Ambras, von dem schauerlichen Finstermünz u. s. w. werden gewiß jeden Beschauer höchst interessieren. Die Beschreibung von Lewald, der in diesen Gegenden wie zu Hause ist, zeichnet sich durch Kürze und Bündigkeit aus. Auch die äußere Ausstattung trägt das Gepräge der höchsten Eleganz an sich. Wir sahen noch nie bei deutschen Werken schönern Druck und schöneres Papier. Der Preis dieses Wertes

alle Traurigkeit und  
Blühe.

tainzer Unterhaltungs-  
geschaffen ist? Wer  
ed in Greta = Green

— \*\* —

## Ansichten.

neu. Hat sich's der  
und seine Pfeife ge-  
n! een flammetje!  
eint mit brennendem  
weiterer Befehle ge-  
ng wird nie sehr laut.  
erhebt sich. Fast un-  
ar seine Pfeife aus,  
und geht so still als

## Leitung.

= und Prachtwerken  
e neue Erscheinung  
und seine näch-  
Nach der Natur ge-  
großherzoglich ba-  
ktor, und unter des-  
stochen. Mit erklä-  
Le w a l d. (Groß-  
Frommel. In Kom-  
1842.) Wir finden  
haster Meisterwerke  
urch seine pittores-  
hönheiten so über-  
Zeichnung, Ma-  
s vereint sich, um  
vorzubringen. Im-  
s herrlichen Salz-  
ch Innsbruck, Me-  
em Riva am Gar-  
n Ansichten vom  
zthaler Gletscher,  
enschlossene Höhen-  
lichen Berchtesga-  
Schloß Ambras,  
stermüuz u. s. w.  
uer höchst interes-  
n Lewald, der in  
ause ist, zeichnet  
digkeit aus. Auch  
ägt das Gepräge  
Wir sahen noch  
hönern Druk und  
eis dieses Werkes

ist in einzelnen Blättern mit Umschlag 9 fl.  
— Die Prachtausgabe auf chinesischem Pa-  
pier, gebunden 15 fl. C. M. (Zu haben in  
C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.)

\*\* Von der Gräfin Hahn = Hahn er-  
scheint ein „Reiseversuch im Norden.“ Das  
bürgerliche Schweden und Norwegen zog die  
ästhetische Gräfin wenig an, deshalb ward  
ihre projektirte Reise auch nur ein „Versuch.“

\*\* Die belgischen Nachdrucke der franzö-  
sischen Romane zc. winneln, zumal die neu-  
ern derselben, von den sinnentstellendsten und  
lächerlichsten Druckfehlern. Die steigende Kon-  
kurrenz unter den Nachdruckern zwingt sie zu  
einer Hast, welche mit einer aufmerksamen  
Korrektur unvereinbar ist. Die Bücher wer-  
den in Brüssel als bloße Waaren-Artikel be-  
trachtet, die man dem Publikum auch in ver-  
stümmeltem Zustande anzuhängen sich nicht  
entblödet.

\*\* Das Handelsgericht zu Paris hat  
kürzlich dahin erkannt, daß ein Verleger nicht  
das Recht habe, in einem Original Verän-  
derungen ohne Zustimmung des Verfassers  
vorzunehmen.

\*\* Heinrich Heine läßt jetzt durch seinen  
Freund Laube erklären, daß die im Musen-  
Almanach des Herrn Steinmann (Leipzig,  
bei Fleischer) unter seinem Namen erschiene-  
nen Gedichte — welche mit Recht überall als  
unerhört fade und seines Dichterruhmes un-  
würdig bezeichnet wurden — weder von ihm  
eingesandt, noch jemals zur Veröffentlichung  
bestimmt waren. Die Gedichte wurden vor  
etwa zwanzig Jahren in launiger Selbstver-  
stüßung geschrieben und floßen in vertrauliche  
Privatbriefe ein. Herr Steinmann, der sonst  
alle Welt mit ungeheurer Kourage angreift,  
selbst gegen wehrlose Damen vergiftete Xenien  
schleudert, die er nicht immer selbst verser-  
tigt, der endlich mit seiner literarischen Recht-  
lichkeit sich über die Maaßen breit macht,  
wird nun, Heine's Anklage gegenüber, sich  
zu rechtfertigen haben.

\*\* „Geschichte des Somnambulismus“,  
heißt ein sehr beachtungswerthes, kürzlich in  
Frankreich erschienenenes Buch. Der Verfasser  
ist Aubin Gauthier. Er behandelt unter dem  
Namen „Somnambulismus“ alle jene außer-  
ordentlichen Zustände, die wir mit dem Na-  
men Besessenheit, Hellsehen, Inspiration zc.  
bezeichnen.

\*\* „Regina“, eine Herzengeschichte von  
von H. König, findet in allen kritischen Blät-  
tern eine ehrende Würdigung. Wir empfeh-  
len das Buch, welches sich in jeder Bezie-

hung weit über den gewöhnlichen Roman-  
wust erhebt, nach bester Ueberzeugung.

## Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Wir haben frü-  
her aus einem auswärtigen Blatte die Notiz  
mitgetheilt, daß unser Landsmann, der Sän-  
ger Burda in Hamburg, vom Schlage ge-  
rührt, den Gebrauch der Sprache verloren  
habe; wir erfahren nun aus guter Quelle,  
daß dieser ausgezeichnete Sänger nach glük-  
lich überstandenen gutartigen Pocken — was  
eigentlich seine Krankheit war — sich wieder  
ganz wohl befinde und am 3. Febr. als Jo-  
seph in Mehuls Oper wieder aufgetreten ist.

\*\* Mehrere österreichische Aerzte haben  
sich der Auszeichnung zu erfreuen gehabt,  
daß der König von Baiern denselben Deko-  
rationen zusendete, so die Doktoren Dieß  
und Idger vor einigen Jahren; in der  
neuesten Zeit wurde dem als Arzt und Beam-  
ten gleich hochgeehrten Direktor des allgemei-  
nen Spitals Dr. von Schifner der kön-  
baierische Michaelsorden ertheilt für seine  
großen Verdienste um das gesammte Medizi-  
nalwesen.

\*\* Die Homöopathie hat an den barm-  
herzigen Schwestern eine mächtige Stütze in  
Wien gewonnen; in dem Spital dersel-  
ben (in der Vorstadt Gumpendorff), wel-  
ches sehr gut eingerichtet ist, ertheilt der Un-  
stalt Dr. Fleischmann Unterricht über  
Homöopathie. Dem Vernehmen nach, soll auch  
eine theoretische Belehrung demnächst öffent-  
lich gestattet werden.

\*\* Der „Freischütz“ meldet aus Hamburg:  
„Noch in voriger Woche, also ¼ Jahre nach  
der Mai-Katastrophe, fand man bei Auf-  
räumung der Trümmer eines Kornspeichers  
in der Gerberstraße einen dermassen stark  
glimmenden Getreidehaufen, daß man durch  
eine Spritze die Gluth zu bezwingen genö-  
thigt war. Das dürfte aber denn doch wohl  
der letzte, matte, Lebensüberrest jener wilden  
Flammen gewesen sein.“

\*\* Der Schäfer und sogenannte „Wun-  
derdoktor“ Mohr, in Niederempt, hat jetzt  
die Volksstimmung eben so sehr gegen sich,  
als er sie früher für sich zu haben schien.  
Das war leicht voraus zu sehen, dennoch  
blieb die Voraussetzt da unthätig, wo sie  
hätte eingreifen sollen, damit es der Dumm-  
heit nicht an der nöthigen Vormundtschaft  
fehlte. Die Neue ersetzt nicht, was in sol-  
chen Fällen verloren geht, und da ohne-  
hin, nach dem Sprichwort, Neue ein fauler

Schelm ist, wird man ihr künftig hoffentlich besser vorbauen.

\*\* Ueber Gutzkow's Drama: „das weiße Blatt“ kommen Kritiken, die eben auch nur weiße Blätter sind; denn was die eine zugibt, nimmt die andere wieder, so daß man zuletzt eben gar kein Urtheil hat. Das Publikum darf indeß damit zufrieden sein, denn ihm bleibt nun hier die Gelegenheit, sich bei der Selbstschau auf das eigene Urtheil zu verlassen, was immer die richtigste Anforderung ist, weil sie dem Geiste zur Selbstständigkeit verhilft, worin die eigentlichsste Bildung besteht.

\*\* Bei den kurheffischen Ständen ist ein Gesetz durchgegangen, daß die Brauntweinbrenner nicht unter 20 Maas verkaufen. Die Brauntweintrinker meinen, die Forderung sei groß, doch würden sie das Ihrige thun.

\*\* Das neueste Journal des Debats berichtet nach den Tabellen über das Budget, daß die Anzahl der Mitglieder des Ordens der Ehrenlegion in diesem Augenblicke 49,384 beträgt! Bald also werden die 50,000 voll sein.

\*\* Der letzte Mohikan, Cooper's schöner Roman, ist doch um viele Jahre zu früh geschrieben. Amerikanische Blätter melden erst jetzt den Tod von John Unkas. Er war der letzte männliche Nachkommen des berühmten Häuptlings Mohikan, ist 86 Jahre alt geworden und starb im Dezember v. J. zu Mohigan, einer Vorstadt von Norwich (Connecticut.)

\*\* Mad. Birchpfeiffer verspricht den zahlreichen Verehrern ihrer effektgepanzerten Muse neue Hochgenüsse. Ein historisches Schauspiel „Elisabeth“, in fünf Akten und einem Nachspiele (ohne Vor- oder Nachspiel läßt es Mad. Birchpfeiffer niemals bewenden) kam im Berliner Schauspielhause am 13. d. M. zur Darstellung.

\*\* In einer Anzahl von Blättern liest man die jüngst vom „Komet“ mitgetheilte Notiz: „Die Braunschweiger Damen beabsichtigen, dem Erfinder der Schnürbrüste ein Denkmal zu setzen.“ Müßige Köpfe könnten wohl Geschickteres ersinnen, wenn doch einmal was erfunden werden soll, um ein Paar Zeilen auszufüllen. — Freilich ist man in Braunschweig besonders engbrüstig — aber die Damen sind's nicht!

\*\* Das Berliner Opernhaus ist in sehr übeln Geruch gekommen, jedoch keineswegs durch Schuld der Intendanz oder der Künstler, sondern — durch die im Hause befindli-

chen Gasometer und durch eine mangelhafte Leitung des Gases. Auf desfallsige öffentliche Beschwerde wird nun dem Uebel so gut wie möglich abgeholfen.

\*\* Ein Herr von Sallet in Paris hat eine Maschine erfunden, mittelst deren ein einzelner Mann 20—25,000 Korkstöpsel in der Stunde schneiden kann. Die Stöpsel wären da, es fehlen nur noch die Flaschen und der Wein, um die Erfindung zur angenehmsten des Jahrhunderts zu machen.

\*\* Die in mehreren Blättern (auch im „Spiegel“) enthaltene Nachricht, Pfarrer Zschokke in Lieftal betreibe den Brauntweinhandel im Großen, entbehrt, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, aller Wahrheit.

\*\* Man schreibt aus Braunschweig: „Wenn man zu gewissen Zeiten in dem hiesigen Gasthose „das deutsche Haus“ regelmäßig des Mittags an der Gasttafel eine ziemliche Anzahl von Personen sieht, die mit der Suppe beschäftigt sind, während schon der Braten aufgetragen ist, so kann man daraus schließen — was sich oft auch durch auswärtige Zeitungen bestätigt —, daß unsere Landstände versammelt sind, denn jene hinter den andern zurückgebliebenen Gäste sind Ständemitglieder, welche etwas spät aus den Sitzungen kommen und so praktisch gewöhnt werden, den Brei nicht zu heiß zu essen, wie er aufgetragen wird.“

\*\* Man meldet aus Brüssel: „Die große am 17. Februar gefallene Menge Schnee hat die Ankunft aller Eisenbahn-Konvois verzögert. Der von Antwerpen um 6 Uhr 45 Min. Morgens abgegangene Konvoi kam erst um 1 Uhr zu Brüssel an. Die Franchee bei Lintz war buchstäblich durch den Schnee angefüllt. Vier Lokomotive mußten einen Weg bahnen. Das von Lüttich um 7 Uhr 45 Minuten abgegangene Konvoi kam erst um 4 Uhr an.“

\*\* Rubini hat in Berlin für acht Vorstellungen auf der Königstädtischen Bühne nicht weniger als 5346 Thaler erhalten. — Hierzu noch weiter eine Bemerkung zu machen, ist überflüssig; in der hübschen Summe liegt viel Stoff zu Betrachtungen.

## Lokal-Beitrag

### Theater.

Nationaltheater. Die neue Direktion des Nationaltheaters, die seit der kurzen Zeit ih-

durch eine mangelhafte  
auf desfallige öffentliche  
dem Uebel so gut wie

Saillet in Paris hat  
en, mittelst deren ein  
25,000 Korkstöpsel in  
ann. Die Stöpsel wä=  
noch die Flaschen und  
bindung zur angenehm=  
zu machen.

en Blättern (auch im  
Nachricht, Pfarrer  
reibe den Branntwein=  
entbehr, wie wir  
alle vernehmen, aller

aus Braunschweig:  
n Zeiten in dem hie=  
tsche Haus" regelmä=  
Gastafel eine ziem=  
nen sieht, die mit der  
, während schon der  
so kann man daraus  
oft auch durch aus=  
tätigt —, daß unsere  
sind, denn jene hin=  
lieben Gäste sind  
etwas spät aus den  
so praktisch gewöhnt  
zu heiß zu essen, wie

Brüssel: „Die gro=  
lene Menge Schnee  
Eisenbahn-Konvois  
werpen um 6 Uhr  
langene Konvoi kam  
an. Die Tranchée  
h durch den Schnee  
tive mußten einen  
ittich um 7 Uhr 45  
woi kam erst um 4

elin für acht Vor=  
städtischen Bühne  
Chaler erhalten. —  
Bemerkung zu ma=  
er hübschen Sum=  
trachtungen.

ung

Die neue Direktion  
der kurzen Zeit ih-

res Bestandes eine höchst preiswürdige, alle Aner-  
kennung verdienende Thätigkeit entwikelte, hat  
auch bereits einen schönen Akt ihres Wohlthätig-  
keitsplanes abgelegt, indem sie am 27. d. M.,  
zum Benefiz der unglücklichen Bewohner des böhmischen Erzgebirges, edelmüthig eine Vorstellung widmete. Es ward bei dieser Gelegenheit Auber's „Ballnacht“ mit schönen Arrangements, Einzügen u. s. w. gegeben. Die Oper ging gerundet zusammen. Nur übernahm, wegen Heiserkeit der Mad. Markovitch, Mad. Szjligetzi die Parthie der Gräfin Neuterholm und leistete Befriedigendes. Das Haus war gut besucht.

— Der rühmlich bekannte Violinvirtuose, Hr. D. Kohn, verläßt die Nationalbühne und unternimmt, in Begleitung seines talentvollen Schülers, E. Singer, eine Kunstreise nach Arab, Lemesvar und Siebenbürgen, und wir machen unsere zahlreichen Leser dieser Gegenden auf besondere Kunstgenüsse aufmerksam.

Deutsches Theater. Leider erlebten wir wieder eine höchst unerfreuliche Szene in diesem Theater. Nachdem der europäisch-berühmte Violinvirtuose Henri Vieuxtemps vier Konzerte im Nationaltheater gegeben, und sich auf derselben Bühne noch ein Mal zum Besten des zu gründenden Konservatoriums der Musik hören ließ, hatte er, auf vielfältiges Verlangen, die Absicht, am 27. d. auch dem Publikum des deutschen Theaters sein Kunsttalent vorzuführen. Da der Künstler durch dieses Vorhaben weder gegen einen Vertrag sündigte (sein Vertrag mit der Nationalbühne ward öffentlich buchstäblich bekannt gemacht), noch irgend ein öffentliches Interesse verletzen konnte, so war man um so höchlicher erstaunt, als Vieuxtemps, zwar von der Masse des Publikums bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall empfangen, wie er aber den Bogen ansetzen wollte, um das Auditorium durch sein meisterhaftes Spiel zu entzücken, sich ein durchdringendes Pfeifen hören ließ!!! — Der Virtuose war gefast genug, wegen dieser unerhörten, so unverschuldeten Unbill, sich zu verbeugen und augenblicklich zu entfernen. Er ging und kam nicht wieder. — Es läßt sich leicht denken, daß die Sache ohne Lärm und Loben des Publikums, daß um seinen Genuß durch einige wenige Ultras betrogen wurde, nicht ablaufen konnte, und es nur mit Mühe gelang, es zu bewegen, das Haus zu verlassen. Wir enthalten uns jeder weitern Bemerkung über einen Vorfall, der leider wieder beitragen wird, den Kulturstand unserer Stadt und unseres Landes im Auslande zu verdächtigen. So können oft Wenige durch unzeitigen Eifer einer Gesamtheit Schaden zufügen.

Z. 3.

Herr Vieuxtemps hat seinen, von der Direktion ihm übersandten Antheil dieser Vorstellung, im Betrage von 650 fl. 57 kr. W. W., edelmüthig dem Pester Blindeninstitute gewidmet.

— Wie im vorigen Jahre hatten wir auch heuer am Faschingsdienstag eine Vormittagsvorstellung im deutschen Theater. Gegeben ward dieses Mal: „Gemsenjäger und Bilderträger“, Posse in 3 Akten von Carl Haffner.

Ein schöner Unsinn, ganz für ein Tagstheater geeignet, es wird viel in den Tag hinein geschwätzt. Sentimentales und Romisches; ersteres erregt Lachen, letzteres ist trauriger Natur. Die Handlung ist sehr erhaben: sie spielt auf den Alpen — das Haus aber war nur spärlich besucht.

Sdr.

— Die berühmte Gesangskünstlerin Madame Stöfel-Heinefetter wird heute hier erwartet.

Dieser Theater. Freitag, den 24. d., ging Auber's „Ballnacht“, zum Vortheile des Kapellmeisters Hr. Wimmer, in die Szene; die Exekution wurde mit besonderer Präzision ausgeführt und die Mitwirkenden theilten sich in der Ehre eines lauten Beifalls. Bei dieser Gelegenheit müssen wir der Verdienste unsers Kapellmeisters gedenken, besonders wenn wir die schwächlichen Elemente unsers Chors betrachten und erwägen, daß sämmtliche Opern, die wir hörten, gänzlich neu einstudirt werden mußten. — Herr Schwarz trat in „Szapary“ zum zweiten Male als Gast auf und hatte mehrere gelungene Momente, was ihm Beifall u. Hervorruß verschaffte. Hiemit sei unser erstes Referat über Herrn Schwarz's Gastspiel gemildert. Denn wir betrachten den Schauspieler vom Standpunkte der Kunst aus, Privatinteressen können auf der Bühne nicht berücksichtigt werden.

— rpt.

— Gukow's neuestes Drama: „Ein weißes Blatt“, das bereits im Wiener Hofburgtheater zum Repertoirestück geworden, kommt Sonnabend, den 4. März, zum Benefiz der Demois. Wittich, zur ersten Aufführung. Wir machen das Publikum auf diese ungewöhnliche Novität aufmerksam.

Cirkus Gynastikus. Es erfreute sich wohl seit lange keine Kunstfreiergesellschaft einer so allgemein dauernden Beliebtheit, wie die des Direktors F. X. Wolff. Hr. Wolff, und im Vorbeigehen gesagt, auch dessen thätige Gattin, scheinen aber auch kein Dpfer zu scheuen, um den Wünschen der zahlreichen Kunstfreunde zu genügen. So haben sie in jüngster Zeit eine zweite Gesellschaft auf Gastrollen gewonnen, bloß um Hr. Alexander Robba, den wirklich eminenten Jongleur vorzuführen, ohne zu ahnen, daß diese Dpfer eine Dpposition ins Leben rufen werden. Hr. Duaglieni, unstreitig der kühnste und gewandteste Reiter im Cirkus, ist mit seiner liebenswürdigen Gattin und seinem kleinen Amor, so wie dem tüchtigen Scolaren Stork engagirt worden. Robba ist Gast, gefällt mit Recht ungemein, aber Robba und Duaglieni stehen sich nicht im Wege. Beide sind in ihrer Art unübertrefflich, und wir freuen uns, beide an einem Abende gesehen zu haben. Bravo Robba und bravo Duaglieni! Aber auch bravo dem überaus graziosen Geschwisterpaar van der Berghe, das die poetische Seite der Gesellschaft bildet und welche Künstler, durch ihre graziosen Attituden, uns die angenehmsten Stunden verschaffen. Schwerlich hat man je die akademischen Stellungen der beiden Herkulese auf einem Pferde, ohne Zügel, besser gesehen als von van der Berghe und dem Diavoletto. Dem van der Berghe ist die personifi-

zirte Grazie und eine der angenehmsten Erscheinungen auf dem edlen Pferde. So wollen wir denn dem wackern Hrn. Wolff die wohlverdiente Gunst des hiesigen Publikums gerne gönnen.

Ex calamo notus.

Der Karneval in Venedig. Das war nun endlich einmal ein echtes Karnevalsfest, wo heitere Lust u. Frohsinn aus allen Ecken erschallte. Das berühmte venezianische Maskenfest bot sich uns en miniature dar, und hatten wir auch keine Gondeln, so schwaum doch Alles in Entzücken. Der Karneval zeigte sich uns vor seinem Scheiden in seiner größten Glorie, um uns wehmüthig empfinden zu lassen, was wir an ihm verlieren. Masken gab es sehr viele, darunter auch, o Wunder! mehrere beredame, geistreiche und witzige; zwei wunderliebliche Nococomaasken wußten besonders durch ihren rosenfarbenen Humor Viele in ihren Zauberkreis zu bannen, und durch ihre treffenden, schlagenden Antworten manchen taktfesten Ritter aus dem Sattel zu heben. Drei geschmackvoll kostümirte Fantasiemasken mit schwarzen und weißen Schleiermantillen und Barrets zeichneten sich ebenfalls durch eine sehr geistreiche Konversation aus, und drei Fischerinnen schienen in ihren Augen sehr gefährliche Netze zu besitzen. Unter den Nationaltrachten bemerkte man besonders viele Türken, die uns aber kein schmeichelhaftes Bild des Orientes gaben. Ein Spanier ging sehr melancholisch auf und ab, er dachte vermuthlich an die Sterbestunde des Karnevals, und daß die schönen Tage zu Anjanuz nun vorüber sind. Der Saal war gedrückt voll, und um drei Uhr lösteten sich erst die Reihcn.

Künstlerball. Der am 27. d. im ZigerSaale abgehaltene Künstlerball entsprach, durch eine schöne Ausstattung und eine sehr gewählte Gesellschaft, ganz den glänzenden Erwartungen, die man davon hegte. Viele renommirte Künstler jedes Faches und Literaten, so wie mehrere hochgestellte Kunstmännchen nahmen Antheil daran. Doch die Zierde des Balles war der reizende Damenflor, bestehend aus vielen wunderlieblichen sylphidenartigen Gestalten, die auf diesem Künstlerballe als Meisterstücke der Natur glänzten. Man tanzte bis am frühen Morgen, und ein eigenes sympathisches Band schien alle Anwesenden zu umschlingen.

Herminefeld. Das wirklich wundervolle Frühlingswetter veranlaßt Viele ins Freie zu wandern. Schreiber dies benützte gleichfalls die schöne Gelegenheit, um wie es bei Schriftstellern in Deutschland üblich, eine Sommerwohnung auszukundschaften, um recht comfortabel den Sommer auf dem Lande zu verleben. Eine solche Wanderung brachte diesen nach Hermi-

nenfeld. Welch ein Anblick! Eine kleine Stadt ist gleichsam aus der Erde gewachsen, die den Pesthern bald ein Hüging zu werden verspricht. Viele recht niedliche Gebäude, unter diesen Peter Fischers „Villa“, sind da, wie geschaffen zum dolce far niente. — Ich erkundigte mich gleich um Champagner und Eis, beides ist in Hülle und Fülle vorhanden; mehr braucht man wohl nicht, um angenehm zu leben. — Briefe erbitte ich mir franko abzugeben im Herminefeld.

Epikur.

Erstes Verzeichniß der milden Beiträge, welche, auf unsern Aufruf, in Abalbert Meinl's f. f. priv. Fabriks-Niederlage (Göttergasse), für die im Erzgebirge in Böhmen verunglückten Bewohner, eingegangen sind. (Alles in G. M.)

Johann Eisenack 1 fl., ein unbekannt sein Wol-  
lender 40 kr., Joh. Jenisch 20 kr., Eva Leinfanf 1 fl.,  
F. Elg. mit dem Motto: „Gott sei mit uns!“ 2 fl.,  
M. N. mit demselben Motto 10 kr., ohne Namen 20 kr.,  
Auerbach, Maler, 20 kr., Franz Jaug 20 kr., S. Mag-  
dalena Rongraz 20 kr., unbekannter L. M. 20 kr., Ro-  
nora Stein 20 kr., M. N. 20 kr., L. W. 40 kr., M. F.  
J. 20 kr., Georg Holbos 1 fl., Franz Gsta 20 kr., Werschek  
20 kr., Männinger 1 fl., S. 30 kr., Joh. Friedr. Gng. 30 kr.,  
Wurz 20 kr., L. D. 40 kr., L. Höfer 3 fl., Anton Un-  
ger 2 fl., Viktoria Hanner 1 fl., Ferd. Wasany 1 fl.,  
46 kr., Franz Löb 20 kr., F. D. 1 fl., A. T. W.  
24 kr., Rosa Klaus 5 fl., Theresia Morbiger 5 fl.,  
von zwei Baronessen D. von S. 4 fl., Maria Gräfin  
Zichy, geborne Baronin Kray 10 fl., Auguste Hild 5 fl.,  
ihre Tochter Emilie aus der Sparbüchse 2 fl., Theresia  
Zitterbarth 2 fl., M. N. 20 kr., Rosalia Reichshon  
1 fl., Joh. Hild 5 fl., Kovats 24 kr., Sali Neumann  
20 kr., Gorth Franz aus Böhmen 20 kr., Hieronim.  
Köchl 1 fl., Joseph Mayer 1 fl. — Zusammen: 64 fl.  
54 kr. G. M.

Abalbert Meinl's

f. f. priv. Fabriks-Niederlage.

Für die unglücklichen Böhmen im Erzgebirge ist und von dem Hrn. v. Nemethy, f. Statthalterei-Concipisten, 10 fl. und von Hrn. v. Padianovits, f. Dreißigst-Revisor in Pesth, 2 fl. G. M. übersendet worden, die wir mit noch etwa andern einlangenden Beiträgen an den Ort ihrer Bestimmung übermitteln werden.

Kurze Antworten. R. M. T. in Wien. Wir würden mit Vergnügen eine Berichtigung aufnehmen, wenn dieselbe in anständigem Tone und ohne verletzende Beziehung auf andere Personen gehalten wäre. Eine solche erwarten wir auch von Ihnen, zugleich aber eine vollständige Angabe Ihres Standes u. Charakters. — Th. L. — in Agram. Der fragliche Bericht rührt von keiner Dame her. — M. in —. Das Manuscript liegt zur Uebernahme bereit. — ...feld in W. Können für jetzt keinen Gebrauch machen — wir werden überhaupt jetzt mit Aufträge dieser Art fast erdrückt. — S. J. in P., S. W. in P., J. in K., B. v. B. in K., U. in G. Mit der Post beantwortet. Wir bitten wiederholt um frankirte Briefe.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 13.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen f. f. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.



*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**